

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2022

Wahrnehmung  
im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2022  
28. Jahrgang

Wahrnehmung  
in Vor- und Nachmärz

herausgegeben  
von  
Tania Eden und Sandra Markewitz

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2023  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-2003-9  
Print ISBN 978-3-8498-1881-4  
E-Book ISBN 978-3-8498-1882-1  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

1853 führt die Tournee sie nach Kalifornien; ihr Reisegefährte, der 32-jährige Patrick Hull, Journalist und Rechtsanwalt, wird am 2. Juli Ehemann Nr. 3, doch auch diese Ehe scheitert nach wenigen Monaten.

Mittlerweile ist Lola Montez eine erfolgreiche Selfmade-Frau – und das ist ihre eigentliche Leistung: Theaterunternehmerin mit professionell vorbereiteten Tourneen, Vortragsreisende und Buchautorin; ihr Weg führt sie bis nach Australien. Ihre Vorträge, *Lectures*, stellen Schönheitsideale und Rollenverhalten auf den Prüfstand. Sie ist keine Frauenrechtlerin, „Sie war jedoch eine derjenigen Frauen, die zeigten, dass für Frauen ein selbstbestimmtes Leben möglich ist, dass Frauen auch ohne die Abhängigkeit von einem Mann bestehen können.“ (S. 279f.). Sie entwickelt den Ruf als beste Vortragskünstlerin ihrer Zeit, ihr Schönheitsratgeber wird in zwei Auflagen mehr als 100.000 mal verkauft und in mehrere Sprachen übersetzt.

Lange kann Lola Montez ihren Erfolg nicht genießen. Sie erleidet am 30. Juni 1860 in ihrer New Yorker Wohnung einen Schlaganfall, von dem sie sich zwar zunächst erholt, doch nach einer Lungenentzündung stirbt sie am 17. Januar 1861 mit nur knapp 40 Jahren. – Marita Krauss zeigt in ihrer spannenden und fundierten Darstellung, dass die Kunstfigur Lola Montez bis heute fortlebt.

*Gabriele Schneider (Mettmann)*

*Olaf Briese, Alexander Valerius: Findbuch archivalischer Quellen zum frühen Anarchismus. Beiträge zur Erschließung von Akten aus Berliner Archiven über die „Freien“ (1837-1853). Findmittel und Bibliographien der Bibliothek der Freien 3. Bodenburg: Edition AV, 2021.*

Ein Findbuch ist wie ein Navi – ist man am Ziel, braucht man es nicht mehr. Für eine Rezension gilt Ähnliches: Führt sie zur Lektüre des besprochenen Buches, hat sie ihren Zweck erreicht. Ein Findbuch zu rezensieren, heißt also: auf Archivbestände hinweisen; daher beschränke ich mich, was das eigentliche Corpus des Buches ausmacht, auf die Aufzählung der Namen, zu denen Archivalien verzeichnet sind: Louise Aston, Bruno und Edgar Bauer, Heinrich Börnstein, Ludwig Buhl, Julius Faucher, Julius Fröbel, Georg Herwegh, Moses Heß, Wilhelm Jordan, Wilhelm Marr, Eduard Meyen, Theodor Mügge, Carl Riedel, Arnold Ruge, Max Stirner, Titus Ullrich; ferner sind Archivalien zur Beschlagnahme der Broschüre ‚Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde wider die Schrift der sieben und funfzig

Berliner Geistlichen: Die christliche Sonntagsfeier. Ein Wort der Liebe an unsere Gemeinen. Leipzig 1842, zum Berliner Lesekabinett (1843/44 mit Schwerpunkt auf Adolf Friedrich Rutenberg) und zur Welcker-Serenade („Acta betreffend: Die dem Hofrath Professor Dr: Welcker aus Freiburg bei seiner Anwesenheit in Berlin gebrachte Serenade und die Theilnahme des Privatdocenten Bruno Bauer, sowie der daraus entstehende Preß-Unfug“) von 1841 aufgelistet. Die Kurzregesten umfassen 55 Akteneinheiten aus drei Archiven: dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Landesarchiv Berlin und dem Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. „Als Kern sind die 602 Blatt umfassenden zwei Bände zu den Brüdern Bruno, Edgar und Egbert Bauer aus dem ‚Geheimen Staatsarchiv‘ anzusehen“ (156) – bei Bruno Bauer, Arnold Ruge und der ‚Welcker-Serenade‘ liegen denn auch die deutlichen Schwerpunkte der Bestände.

Insgesamt kann man Olaf Briese nur beipflichten: „Die hier in tabellarischer Kurzform vorgestellten Unterlagen können zu einem besseren Verständnis jener vormärzlichen Ideenlandschaft beitragen, in der Republikanismus, Sozialismus/Kommunismus und Anarchismus noch nicht als voneinander getrennte ‚Ismen‘ existierten, sondern Pole eines gemeinsamen Spannungsfeldes bildeten“ (ebd.) – dazu gehört auch, dass die Rolle widerständiger Frauen neu bewertet werden muss: nicht nur derer, zu denen von einer Behörde eine eigene Akte angelegt worden ist, sondern auch etwa Emma Herweghs. Ein Beispiel ist auch ein anonymer Konfidentenbericht zu Bettina von Arnims ‚Dies Buch gehört dem König‘ von 1843, der eine präzisere Lesart des Werkes mit seinen staatsfeindlichen Tendenzen erlaubt (273). Der Rezensent jedenfalls wäre beim Abfassen seiner Werkbiographie zu Bruno Bauer über ein solches Hilfsmittel sehr glücklich gewesen und man kann den Verfassern nicht genug dafür danken, dass sie sich den immensen Mühen unterzogen haben, die eine solche Kärnerarbeit bedeuten.

Der weit über den Charakter eines Hilfsmittels hinausgehende Wert dieses Buches aber liegt in der von Olaf Briese verfassten Einleitung ‚Vormärzlicher Anarchismus. Das Beispiel der Berliner Junghegelianer und ‚Freien‘, die gut und gerne auch eine eigene kleine Monographie darstellen könnte. Ausgehend von einem ‚Umriss des Forschungsfeldes‘ gelingt es Briese, die für manchen verwirrende Unterscheidung von *Junghegelianern*, *Linkshegelianern* und *Freien* zu entwirren, indem er verschiedene ideengeschichtliche Stränge historisch nebeneinanderstellt und ihre Verbindungen zueinander beschreibt: die hegelianische Religionskritik von David Friedrich Strauß,

Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach; Eduard Gans, der sich „mit seiner Rezeption saint-simonistischer Vorstellungen“ (10) deutlich politisch radikalisierte und an der Schnittstelle von Alt- und Junghegelianismus steht; das ‚Junge Deutschland‘ mit seinem Primat der Subjektivität. In Berlin gibt es Kontinuitätslinien: Die *Literarische Zeitung*, der Freundeskreis um Moritz Carrière, Heinrich Bernhard Oppenheim und Wilhelm Wolfsohn, der *Doktorclub* um Bruno Bauer, Adolf Rutenberg, Karl Friedrich Köppen und Karl Marx. Dazu kommt jenseits von Berlin der Kreis um Strauß, Friedrich Theodor Vischer und Eduard Zeller in Tübingen, kommen Arnold Ruge und Theodor Echtermeyer mit den *Hallischen Jahrbüchern*, kommen Adolf Friedrich Rutenberg und Marx mit der *Rheinischen Zeitung* in Köln. Insofern sind summarische Zuordnungen, wiewohl manchmal unvermeidlich, immer schwierig; so ist etwa der Begriff ‚Junghegelianismus‘ ein durchaus problematisches Forschungskonstrukt. Jedenfalls täte man in Zukunft gut daran, den jeweils unterschiedlichen Akteuren und sich immer wieder verändernden Gruppierungen so differenziert nachzugehen, wie es Briese vor-macht. Auch seinem am historischen Material penibel begründeten Fazit vermag ich nur zuzustimmen, dass es *den* Anarchismus nicht gab und gibt, „sondern verschiedene, sich mitunter ebenso überschneidende wie miteinander konkurrierende, gar gegeneinander polemisierende Theorieangebote“ (154): „Die angemessene methodische Konsequenz dieser Flexibilität wäre die Auflösung des substanzhaft-substantivischen Singulars ‚Anarchismus‘ ins Plurale, oder mehr noch: ins Adjektivische oder in das adjektivische Nomen: ‚anarchistisch‘ und ‚Anarchistisches‘“ (ebd.) Dem Begriff ‚Anarchismus‘ käme dann nunmehr die Rolle eines Indikators für eine Ideenströmung zu, die in vielem – Aufhebung von Herrschaft, Betonung der Rechte des Individuums, solidarische Kooperation, prinzipiell positives Menschenbild – Verbindendes aufweist, die man aber nicht auf einen Nenner bringen kann.

Hermann-Peter Eberlein (*Wuppertal/Bonn*)